

FREMDE HEIMAT SELEKTIVE AKKULTURATION IN KUSCH

Angelika Lohwasser

Kaum jemand beschäftigt sich schon so lange und so intensiv mit dem Zusammenwirken von Kulturen wie der Geehrte. In seinem Lebenswerk, der Ausgrabung von Tell el-Daba^{ca}, spielen das Vermischen und das Nebeneinander von verschiedenen Kulturen eine große Rolle. Seien es die vorderasiatischen Bestattungen in ägyptischem Boden oder die minoischen Fresken in einem ägyptischen Palast – fremde Völker haben eindeutige Spuren ihres kulturellen Bewußtseins in Ägypten hinterlassen. Mit dem folgenden Beitrag möchte ich Manfred Bietak dafür danken, daß er mich gerade für dieses Problem sensibilisiert hat und mir die Erfahrung vermittelte, daß keine Kultur isoliert zu betrachten ist. Daß die von mir näher untersuchte Kultur in Nubien beheimatet ist, soll eine weitere Verbindung zur Forschung des Jubilars herstellen: nicht zuletzt begann er seine eigene ägyptologische Tätigkeit in Nubien.

Im 9./8. Jh. v. Chr. erstarkt im Gebiet um den Gebel Barkal eine Herrscherdynastie, die ihren Einfluß schnell in den Norden ausdehnen kann und als 25. Dynastie in Ägypten regiert. Nach dem Rückzug nach Nubien (663 bzw. 656 v. Chr.) übt sie von der Südgrenze Ägyptens bis mindestens zum Zusammenfluß der beiden Nile die Herrschaft aus. Dabei zeichnet sich die napatanische Periode (8. Jh.–ca. 275 v. Chr.) des Reiches von Kusch durch eine oft auf ägyptischen Vorbildern basierende kulturelle Ausdrucksweise aus. In der späteren meroitischen Periode (ca. 275 v. Chr.–ca. 330 n. Chr.) ist die „afrikanische“ kulturelle Ausdrucksweise signifikant.

Die historische Ägyptologie verstand die südlichen Kulturen lange als (schlechte) Kopie der ägypt-

tischen Kultur.¹ Das hat sich heute geändert, es wird den Nubiern eine gewisse Eigenständigkeit in ihrem Kulturschaffen zugebilligt, wenn auch weiterhin die Dominanz des ägyptischen Vorbildes unbestritten bleibt. Die Nubiologie beginnt hingegen in verstärktem Maße, die indigen nubischen Traditionen aufzuzeigen.² In vielen Details ist die sogenannte „afrikanische Komponente“ zu erkennen, oft handelt es sich um Eigenständiges unter ägyptischer Fassade. Aus dem großen Fragenkomplex, der sich aus der Beschäftigung mit Akkulturation und Resistenz gegen sie ergibt, möchte ich ein Thema herausgreifen und näher beleuchten: Warum wurden bestimmte Merkmale aus der ägyptischen Kultur übernommen und andere nicht, warum bleiben manche einheimische Traditionen deutlich sichtbar, während andere durch Ägyptisches ersetzt werden?

Der Terminus „Akkulturation“ ist wie so viele andere Begriffe der Kulturanthropologie am Ende des 19. Jh. geprägt worden.³ 1936 definierten Melville Herskovits, Ralph Linton und Robert Redfield Akkulturation wie folgt und dieser Definition möchte ich mich anschließen: „[...] those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups.“⁴ Akkulturation ist also ein Dialog zwischen Kulturen, ein Prozeß des interkulturellen Austausches, der Veränderungen in Artefakten, Bräuchen und Glauben bewirken kann. Heute wird der Begriff vor allem dann verwendet, wenn eine Gesellschaft eine komplexere Kultur hat und den interkulturellen Prozeß dominiert,⁵ wie in unserem Fall die Ägypter.

Ein Problem bei einer archäologischen Untersu-

¹ Siehe dazu HINTZE 1979, bes. 101–103.

² Bereits HINTZE 1979, mit Literatur. Zuletzt v. a. YELLIN 1995, TÖRÖK 2002, passim (mit vielen Details sowie Literatur); LOHWASSER 2001, bes. 16–19.

³ Allgemein zu Akkulturation und der Geschichte des Begriffes: GRENON 1992.

⁴ So zitiert bei GRENON 1992, 20, Anm. 16. Die Definition der drei Autoren wurde in einem Memorandum niedergelegt, siehe dazu GRENON 1992, 18–20.

⁵ Dieses asymmetrische Verhältnis wird in vielen Untersuchungen zur Akkulturation postuliert, ist aber keineswegs eine Voraussetzung. Beide Kulturen sind aktiv und müssen nicht oppositionell gegeneinanderstehen, im Gegenteil, sie sind dynamisch und können sich beide (!) verändern und entwickeln. Siehe zu dieser Anschauung von Akkulturation TORRENCE und CLARKE 2000, 1–31.



Abb. 1 Inthronisationsstele des Aspelta, Kairo, JE 48866 (GRIMAL 1981: pl. V, © IFAO)

chung liegt zunächst bei dem großen zeitlichen Abstand zu der betrachteten Kultur. Weder die dominierende noch die empfangende Kultur war eine Einheit, sondern sie bestand aus Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten mit verschiedenen Interessen.⁶ Die Frage ist also auch, was könnte diese Menschen veranlaßt haben, in dieser konkreten Situation so und nicht anders Veränderungen in ihrer Kultur zu akzeptieren oder sogar voranzutreiben? Wir müssen aus den vorhandenen Quellen, die ja nur die Ergebnisse der Akkulturation zeigen, auf ihre Beweggründe schließen. Nicht zu vergessen hierbei ist der psychologische Faktor – ist die Akkulturation immer ein bewußter Prozeß oder werden nicht viele Merkmale schleichend und unbewußt übernommen?

Ein weiteres Problem ist die Quellenlage. Wir

müssen davon ausgehen, daß uns nur ein kleiner Teil der relevanten Quellen zur Verfügung steht. Ebenfalls durch die zeitliche Distanz ist ein Großteil der materiellen Kultur verloren gegangen, von der nicht-materiellen ganz zu schweigen.⁷ Doch der Zeitpunkt der Selektion von Quellen liegt schon viel früher: die Träger der Kultur selbst hinterließen keine oder nur wenige Aufzeichnungen und auch bei Relikten der materiellen Kultur bleibt immer die Einschränkung, daß sie Zeugnisse von nur einer oder sehr wenigen sozialen Gruppen sind, meist der Elite. All diese Einschränkungen muß man bedenken und akzeptieren.

Das Zusammentreffen von unterschiedlichen Kulturen bedingt einen Wandlungsprozeß, die Akkulturation. Die Resultate dieses Prozesses können verschiedene sein.⁸ *Fusion* ist die Verschmelzung von

⁶ Siehe dazu z.B. VAN DOMMELEN 1998, bes. 33–34.

⁷ Zu verschiedenen Faktoren des „Überlebens“ von archäologischen Relikten im Niltal siehe TRIGGER 1965, 47–53.

⁸ Tlw. schon Redfield/ Linton/ Herskovits in HERSKOVITS 1938, 135–136 (Acceptance, Adaption, Reaction).

Merkmale beider Kulturen zu einem neuen, das von beiden Kulturen gleichermaßen akzeptiert und eingebunden wird. *Akzeptanz* ist die Übernahme von vielen Merkmalen der fremden Kultur bei gleichzeitigem Verlust von großen Teilen der eigenen Tradition. Die nächste Möglichkeit ist die *Adaption*: fremde und indigene Merkmale werden kombiniert, wobei die fremden Merkmale reinterpretiert werden. Jedoch können sich auch bestimmte Bereiche der Kultur oder Teile der Bevölkerung *resistent* gegen diesen Wandlungsprozeß zeigen. Eine Übernahme von Merkmalen der anderen Kultur wird in diesem Fall verweigert.

Anhand eines Beispiels möchte ich die Resultate von Akkulturation bei den Kuschiten zeigen. Abb. 1 zeigt die Inthronisationsstele des Königs Aspelta, die um 595 v. am Gebel Barkal aufgestellt wurde.⁹ Sie stammt also aus der Zeit nach der 25. Dyn., also nachdem die Kuschiten in Ägypten als Pharaonen herrschten. In der 25. Dyn., den 50 Jahren des intensivsten Kontakts, kam es zu nahezu revolutionären Veränderungen im kulturellen Ausdruck des kuschitischen Königshauses. Nach dem Ende der Herrschaft über Ägypten waren einige Merkmale bereits so in der kuschitischen Kultur verankert, daß sie noch Jahrhunderte beibehalten wurden, so wie auch der fiktive Anspruch auf die Königswürde in Ägypten durch die Titulatur – König von Ober- und Unterägypten – weitertradiert wurde.¹⁰ Andererseits präsentiert sich das Reich von Kusch bereits am Beginn der 25. Dyn. in einer schon fortgeschrittenen Entwicklungsphase. Das Konzept des Königtums ist ausgeprägt, völlig unägyptische Prinzipien behalten bis in die meroitische Zeit ihre Gültigkeit und können sicher auf eine lange Tradition zurückblicken. Und tatsächlich findet man auch in vordergründig rein ägyptischen Zeugnissen der Kuschiten immer wieder indigene Merkmale, die auf diese langen Traditionen schließen lassen.¹¹

Auf den ersten Blick ist die Inthronisationsstele sehr ägyptisch. Die Komposition der Stele hält sich an ägyptische Vorbilder: der halbrunde obere Abschluß sowie die Einteilung in ein Bildfeld oben und einen mit ägyptischen Hieroglyphen in ägyptischer Sprache geschriebenen Text unten ist das typi-

sche Schema einer ägyptischen Stele. Die Darstellungen sind entsprechend dem ägyptischen Kanon im Relief, die Figuren in der gut bekannten aufgeklappten Seitenansicht wiedergegeben.

Das Bildfeld ist oben in ägyptischer Tradition von einer geflügelten Sonnenscheibe bekrönt. Darunter sehen wir folgende Figuren: Links thront Amun, hinter dem seine Gemahlin Mut steht. Amun war seit langem der ägyptische Staatsgott, allerdings in der menschenköpfigen Form des Amun von Karnak. Hier sehen wir den Amun von Napata, der widderköpfig dargestellt ist. Die widderköpfige Erscheinungsform des Amun ist in der napatanischen Periode der Hauptgott der Kuschiten. Er ist es, der die göttliche Legitimation des Königs zu vollziehen hat, er hat eine Vorrangstellung vor allen anderen Amunformen in Kusch. Bei der widdergestaltigen Form des Amun ist zu bemerken, daß es sich hierbei um eine *Fusion* von ägyptischem und kuschitischem Gedankengut handelt, die auf das NR zurückgeht. Wie D. Wildung plausibel machen konnte, stellt er eine Verbindung des durch die Ägypter nach Nubien eingeführten Gottes Amun und einer einheimischen Widdergotttheit dar.¹² Hinter ihm steht Mut, die sowohl in Ägypten als auch in Kusch als die Begleiterin des Staatsgottes Amun gilt. Sie ist in rein ägyptischer Ikonographie mit Geierhaube und Doppelkrone gezeigt. Vor Amun kniet der König, in ägyptischer Ikonographie dargestellt, der durch den Doppeluräus aber als Kuschite gekennzeichnet ist. Es mag zunächst verwundern, daß er dem Gott den Rücken zuwendet, doch wird in dieser Szene nicht eine Opferhandlung dargestellt, sondern die Erwählung des neuen Königs durch Amun. Auch diese Komposition ist gut ägyptisch. Soweit ist das Resultat der Akkulturation die *Akzeptanz* der ägyptischen Merkmale. Nahezu ohne Veränderung werden Elemente der ägyptischen Kultur übernommen.

Zur Vollständigkeit der ägyptischen Krönungsszene gehört der Junmutef, ein Priester, der Aufgaben bei der Reinigung und Krönung des Königs übernimmt.¹³ Er tritt immer dann aktiv in Erscheinung, wenn der König nicht handeln kann – wie z. B. in dem Moment, in dem der König gekrönt wird. Im Giebelfeld der Inthronisationsstele steht in der Position des

⁹ Publikation von GRIMAL 1981. Jüngster ägyptologischer Kommentar: VERHOEVEN, 1998 (mit älterer Literatur), nubilogischer Kommentar von TÖRÖK 2002, 422–439, mit einer anderen Auffassung LOHWASSER 2000.

¹⁰ Siehe zu den ägyptischen Merkmalen ausführlich TÖRÖK 2002, passim.

¹¹ Siehe z.B. LOHWASSER 1995.

¹² WILDUNG 1984, 181–182

¹³ Parallelen in Darstellung und Text siehe die Zusammenstellung in LOHWASSER 2001, 271, Anm. 453, 454.

Junmutef eine Frau, nämlich die Mutter des Königs.¹⁴ Sie ist es, die handelt und spricht in einem Moment, im dem der König nicht handeln kann und stumm ist. Freilich wird durch das Ersetzen des Junmutef durch die Mutter des Königs in einer bei Krönungen stereotypen Szene durch das Auftreten der Frau eine Änderung des Verständnisses ausgedrückt. Nicht der Priester ist es, der die Krönung des neuen Königs unterstützt, sondern die Mutter des Königs ist die Fürsprecherin. Sie ist es nun, die (kultisch) handelt, wenn der König passiv sein muß. Wir bemerken hier also ein anderes Resultat des Prozesses der Akkulturation: die *Adaption*. Ein äußerlich ägyptisches Merkmal wird übernommen, aber so abgewandelt, daß es den kuschitischen Bedürfnissen genügt. Der Szenenaufbau ist ägyptisch, aber durch den Tausch der agierenden Personen so adaptiert, daß kuschitische Inhalte ausgedrückt werden können.

Nun möchte ich das Augenmerk auf die Darstellung der Königsmutter selbst legen. Während uns die Göttin Mut sowohl in Stil als auch in Ikonographie rein ägyptisch entgegentritt, verkörpert die Mutter des Königs ein ganz anderes Bild. Sie ist deutlich fülliger und mit breiteren Schenkeln gezeigt, einer Form, die dann in meroitischen Zeit besonders elaboriert wird. Die Kleidung ist die einheimische Tracht der kuschitischen Frauen: Ein weiter Umhang und das hinter den Beinen herabhängende Schwänzchen zeigen keinerlei ägyptischen Einfluß.¹⁵ Dies ist nun eine weitere Möglichkeit der Reaktion auf Akkulturation: Die Beibehaltung indigener Traditionen, die *Resistenz* gegen die Übernahme von Merkmalen der anderen Kultur. Dieses Beharren auf der eigenen Tradition betrifft hier nicht nur das äußere Erscheinungsbild der Königsmutter, sondern ihre Funktion in dem dargestellten Akt insgesamt. In der Ideologie des kuschitischen Königtums spielten die Frauen, und da insbesondere die Königsmutter, eine bedeutende Rolle.¹⁶ Ohne das „Queenship“ mit den beiden

Exponenten Königsmutter und Königsgemahlin ist das kuschitische Königtum nicht regulär funktionsfähig. Z.B. beruhte die Thronfolge der Könige auf der Abstammung von deren Müttern, und auch die Inthronisation war zu einem Teil ohne bestimmte Handlungen der königlichen Mutter nicht ordnungsgemäß durchführbar.¹⁷ Diese essentielle Bedeutung der Frauen für das Königtum ist vollkommen unägyptisch.

Die starke Prägung durch ägyptische Kulturmerkmale betrifft v.a. die Oberschicht, insbesondere das Königshaus. Es ist bezeichnend, daß schriftliche Hinterlassenschaften bisher nur von der königlichen Familie überliefert sind. Wir müssen noch mehr als in Ägypten davon ausgehen, daß der Großteil der Bevölkerung illiterat war. So kann diesen Personen ein Ereignis nicht durch einen Text, sondern nur durch ein Bild vermittelt werden.¹⁸ Einen Beweis dafür haben wir durch die Inthronisationsstele des Aspelta. Im Giebelfeld und im Text sind die Kartuschen ausgehackt. Trotzdem wissen wir, daß es sich um eine Stele des Aspelta handelt, da in der ersten Zeile seine vollständige Titulatur wiedergegeben ist. Die drei Namen, die nicht in Kartuschen stehen, wurden zum Glück nicht zerstört. Jedoch wurden, entgegen der in Ägypten üblichen Praxis der Aushackung der Namen der kuschitischen Könige unter Psammetich II.,¹⁹ nicht nur die Namen des Königs, sondern auch die seiner weiblichen Vorfahren im Text und der der Königsmutter im Giebelfeld zerstört.²⁰ Außerdem ist entgegen der Sitte, auch durch das Aushacken des Gesichts des Königs ihn aus der Erinnerung zu tilgen, dieses unversehrt. Statt dessen wurde die Königsmutter dem Vergessen preisgegeben.²¹ Wenn auch die Bevölkerung – und wahrscheinlich auch die Zerstörer – den Text nicht lesen konnten, so konnten sie doch das Bild verstehen.²² Dieses Bild sagt, daß Amun Aspelta zum König berufen hat, der sich über die Königsmutter legitimiert – wie es in Kusch üblich

¹⁴ Literatur zu dieser Besonderheit: KORMYSHEVA 1994, bes. 197; KORMYSHEVA 1999, bes. 240; LOHWASSER 2001, 273.

¹⁵ LOHWASSER 1999, 586–603.

¹⁶ Ausführlich dazu LOHWASSER 2001.

¹⁷ LOHWASSER 2001, 266–282.

¹⁸ Siehe dazu auch die Theorie von TÖRÖK 2002, 334, daß die Texte von Priestern für das Volk interpretiert wurden.

¹⁹ YOYOTTE und SAUNERON 1949, 45–49. Daß die Zerstörungen am Gebel Barkal von ägyptischen Truppen Psammetichs II., die bis nach Napata gelangt sein sollen, herrühren, wird m. E. gerade durch die Aushackungen auf der Inthronisationsstele des Aspelta widerlegt.

²⁰ Ich verweise darauf, daß z. B. auf Objekten der Gottesge-

mahlinnen, die sich als Tochter bzw. Schwester eines kuschitischen Königs bezeichnen, zwar die Namen des Königs, nicht jedoch ihr eigener Name zerstört wurde. In der Inthronisationsstele ist ebenfalls eine Gottesanbeterin genannt, ihr Name ist jedoch ausgehackt.

²¹ Dies wurde bereits von Vinogradov bemerkt (VINOGRADOV 1996). Er nimmt an, daß entweder die Legitimation über die Königsmutter nicht rechtmäßig war und/oder ein anderer Thronanwärter existierte. Török nimmt an, daß „not only Aspelta's own memory, but also the claim of legitimacy of his line, at least as to the female succession line, was rejected.“ (TÖRÖK 1997, 367).

²² Siehe zur „Erzählung in Bildern“ HOFMANN 1988.

war. Jedoch war entweder an der Person der Königmutter oder der Legitimation über sie etwas inkorrekt. Die Legitimation über die weibliche Linie, die gerade im Text der Inthronisationsstele explizit ausgedrückt ist, gehört zu den Eigenheiten der kuschitischen Kultur. Das war es, was für das Volk von Kusch, das mit und in diesen Traditionen lebte, faßbar war. Das war der Inhalt, den sie verstanden, auch wenn sie den hieroglyphischen Text nicht lesen konnten. Eine Ausnahme war die Kartusche, die ebenso als Bild für den König bzw. die Königmutter begriffen wurde, nicht aber die außerhalb der Kartuschen stehenden Teile der Titulatur. Durch die Darstellung im Giebel, sozusagen ein Piktogramm des Inhalts, war der Text für die illiterate Bevölkerung zusammengefaßt.

Warum wurden aber bestimmte Merkmale aus der ägyptischen Kultur übernommen, und warum bleiben andererseits bestimmte einheimische Traditionen sichtbar? Um mit den Ägyptern kulturell kommunizieren zu können, war die Übernahme von bestimmten Ausdrucksweisen oder Merkmalen unabdingbar.²³ Das gilt sowohl für die Zeit der Kolonie: hier wurden in Nubien ägyptische Tempel für ägyptische Götter gebaut, in denen ägyptischer Tempeldienst versehen werden mußte; es entstand eine ägyptische Verwaltung, die durch Nubier in Funktion gehalten wurde.²⁴ Es galt aber auch für die Zeit der kuschitischen Herrschaft über Ägypten: Im Ägypten der Spätzeit konnte man nur herrschen, wenn man als ägyptischer Pharaο auftrat, und zwar in der äußeren Erscheinung und auch in den Taten. Die kuschitischen Könige vollzogen diese Wandlung nicht ganz: Sie ließen sich zwar in ägyptisierten Gräbern, in Pyramiden, aber doch in ihrer Heimat bestatten.²⁵ Der Höhepunkt der Assimilation an Ägypten war mit dem König Taharqo erreicht: Er ließ sich sogar in Memphis und nicht in Napata krönen, er ließ ein immenses Tempelbauprogramm vom Delta bis an den Gebel Barkal durchführen. Auch die von ihm erhaltenen Texte zeigen, daß Taharqo als ägyptischer Pharaο handelte, den ägyptischen Göttern

und unter besonderem Schutz von Amun stand. Doch auch Taharqo ließ sich in Nubien bestatten. Und auch in den Darstellungen ist er durch Kuschitenkappe und Doppeluräus unverkennbar ein Kuschite. Diese ikonographischen Elemente gehören zu Traditionen, die man auch als ägyptischer Pharaο nicht aufgeben darf und kann, um in der angestammten Heimat als König angesehen zu werden.²⁶

Besonders dort blieben einheimische Traditionen sichtbar, wo auf ein altes Erbe zurückgegriffen werden konnte, das inkompatibel mit den ägyptischen Traditionen war. Natürlich ist es für uns ein Problem, dieses alte Erbe zu erkennen, da wir es nicht zurückverfolgen können. Außerdem müssen wir damit rechnen, daß auch andere als die ägyptischen Einflüsse auf die Kultur der Kuschiten gewirkt haben. Erst durch die Akkulturation an Ägypten bekamen die Kuschiten das Werkzeug, sich in größerem Rahmen bildlich und textlich ausdrücken zu können. Wir können darum nicht davon ausgehen, daß ägyptische Ausdrucksweisen im kuschitischen Königtum ihren ägyptischen Inhalt behalten. Das, was uns bekannt ägyptisch erscheint, muß nicht gleichbedeutend mit den ägyptischen Darstellungen sein. Darum muß immer wieder versucht werden, den „kuschitischen Text“ zu entschlüsseln, der mit „ägyptischem Vokabular“ geschrieben wurde. Und doch ist Ägyptisches oft nicht von Kuschitischem zu trennen, da es bereits vor langer Zeit in die nubischen Kulturen aufgenommen wurde und nicht mehr als fremd empfunden wird.²⁷ Auch in der napatanischen Periode sind ägyptische Merkmale so in das kuschitische kulturelle Schaffen eingewoben, daß sie zu einem Teil dieser Kultur geworden sind. Ägyptisches ist nicht nur ein Medium für den kuschitischen Ausdruck, sondern gehört ebenso zum Selbstverständnis der Kultur des Reiches von Kusch wie autochtone Elemente. Die Einbindung von ägyptischen Merkmalen in die kuschitische Kultur ist durch den Prozeß der Akkulturation mit ihren verschiedenen Resultaten – Fusion, Akzeptanz und Adaption bzw. auch Resistenz – gegeben.

²³ Siehe dazu auch TÖRÖK 2002, 50–51.

²⁴ MÜLLER 1976.

²⁵ Die Könige Kashta, Piye, Schabako, Schebitqo und Tanwetamani am Friedhof von El Kurru, Taharqo in Nuri. Die Art der Bestattung war stark ägyptisch geprägt: Kanopen, Uschebtis und Texte aus den Unterweltbüchern wurden in den Gräbern der königlichen Familie gefunden; jedoch wur-

den auch einheimische Elemente wie die Bettbestattung weitertradiert.

²⁶ Zu Ikonographie im Herrscherbild der 25. Dyn. siehe RUSSMAN 1974.

²⁷ Hintze bezeichnet die im Neuen Reich aufgenommenen Elemente als „Ägyptisch I“, die völlig in die meroitische Kultur eingefügt sind (HINTZE 1979, 103).

Bibliographie

- GRENON, M.
1992 La notion d'acculturation entre l'anthropologie et l'historiographie, 13–39, in: M. GRENON (Hg.), *L'acculturation*, *Lekton* 2/2.
- GRIMAL, N.-C.
1981 *Quatre stèles Napatéennes au musée du Caire JE 48863–48866*, PIFAO 106, Le Caire.
- HERSKOVITS, M.J.
1938 *Acculturation*, New York.
- HINTZE, F.
1979 Elemente der meroitischen Kultur, *Meroitica* 5, 101–105.
- HOFMANN, I.
1988 *Hase, Perlhuhn und Hyäne – Spuren meroitischer Oral-literatur*, BzS Beiheft 4, Wien, Mödling.
- KORMYSHEVA, E.
1994 Das Inthronisationsritual des Königs von Meroe, 187–209, in: GUNDLACH, R. und M. ROCHHOLZ (Hg.), *Ägyptische Tempel – Struktur, Funktion und Programm*, *HÄB* 37, Hildesheim.
- 1999 Remarks on the Position of the King's Mother in Kush, in: ST. WENIG (Hg.), *Studien zum antiken Sudan*, *Meroitica* 15, 239–251.
- LOHWASSER, A.
1995 Die Darstellung der kuschitischen Krönung, 163–185, in: D. KURTH (Hg.), *3. Ägyptologische Tempeltagung (Hamburg, 1.–5. Juni 1994)*. Systeme und Programme der ägyptischen Tempeldekoration, *ÄAT* 33.1, Wiesbaden.
- 1999 Die Darstellung der Tracht der Kuschitinnen in der 25. Dynastie; in: ST. WENIG (Hg.), *Studien zum antiken Sudan*, *Meroitica* 15, 586–603.
- 2000 Die Auswahl des Königs von Kusch, *BzS* 7, 85–102.
- 2001 *Die königlichen Frauen im antiken Reich von Kusch. 25. Dynastie bis zur Zeit des Nastasen*, *Meroitica* 19.
- MÜLLER, I.
1976 *Die Verwaltung der nubischen Provinz im Neuen Reich*, Diss. unpubl., Berlin.
- RUSSMAN, E.
1974 *The Representation of the King in the XXVth Dynasty*, *MRE* 3, Brüssel.
- TÖRÖK, L.
1997 *The Kingdom of Kush*. Handbook of the Napatan-Meroitic Civilization, Leiden
- 2002 *The Image of the Ordered World in Ancient Nubian Art*. The Construction of the Kushite Mind (800 BC–300 AD), PÄ 18.
- TORRENCE, R. und A. CLARKE
2000 Negotiating difference: practice makes theory for contemporary archaeology in Oceania, 1–31, in: R. TORRENCE und A. CLARKE (Hg.), *The archaeology of difference. Negotiating cross-cultural engagements in Oceania*. One World Archaeology 38, London.
- TRIGGER, B.G.
1965 *History and Settlement in Lower Nubia*, New Haven.
- VAN DOMMELEN, P.
1998 Punic Resistance. Colonialism and cultural identities in Roman Sardinia, 25–48, in: R. LAURENCE und J. BERRY (Hg.), *Cultural Identity in the Roman Empire*, London.
- VERHOEVEN, U.
1998 Amun zwischen 25 Männern und zwei Frauen. Bemerkungen zur Inthronisationsstele des Aspelta, 1487–1501, in: W. CLARYSSE, A. SCHOORS und H. WILLEMS (Hg.), *Egyptian Religion. The Last Thousand Years. Studies Dedicated to the Memory of Jan Quaegebeur*, OLA 85,
- VINOGRADOV, A.
1996 The Erasures on the Election Stela: A Consideration on the Causes, 152–153; in: I. WELSBY-SJÖSTRÖM (Hg.), *Eighth International Conference for Meroitic Studies*, Pre-prints of the main papers and abstracts, London.
- WILDUNG, D.
1984 *Sesostris und Amenemhet. Ägypten im Mittleren Reich*, München
- YELLIN, J.
1995 Egyptian Religion and its Ongoing Impact on the Formation of the Napatan State, 243–263, in: *Actes de la VIII^{ème} Conférence Internationale des Études Nubiennes*, *CRIPPEL* 17/I.
- YOYOTTE, J., und S. SAUNERON
1949 Le martelage des noms royaux éthiopiens et la campagne nubienne de Psametik II, *BSFE* 2, 45–49